

Integration statt



Erst wegschauen und dann wegsperren, das sind für ihn keine Handlungsmöglichkeiten. Jürgen Neitzert ofm, Franziskaner aus Köln, ist empört, wenn er an die Debatte um Jugend- und Ausländerkriminalität denkt. »Will man vorhandene Probleme wirklich lösen oder nur Ressentiments gegenüber jugendlichen Migranten für Wahlkampfzwecke nutzen?« Der 48-jährige Ordensmann ist froh, dass die Strategie gescheitert ist, die zweifelsohne notwendige Debatte zu Wahlkampfzwecken zu missbrauchen. Die Analyse des Verhaltens der hessischen Wähler lässt vermuten, dass es nicht zuletzt kirchlich engagierte Wähler waren, die dem plumpen Populismus die Gefolgschaft verweigerten. Doch an den Problemen hat sich nichts geändert – auch wenn von Politik und Boulevardmedien zu dem Thema nach Ende des Wahlkampfes nicht mehr viel zu hören ist. Bruder Jürgen indes ist jeden Tag bei seiner Arbeit im Jugendtreff in Köln-Vingst mit den Problemen der sogenannten »Unterschichtsjugendlichen mit Migrationshintergrund« konfrontiert. Er erlebt, dass sie in unserer Gesellschaft nur schwer einen Platz finden. Der Pool ihrer Probleme ist oftmals groß: mangelnde Sprachkompetenz, schlechte Bildungsabschlüsse, das Gefühl, nirgends wirklich dazuzugehören – weder zur deutschen noch zur Kultur ihrer Eltern oder Großeltern. Gerade bei männlichen türkischstämmigen Jugendlichen, die im Elternhaus nicht selten wie kleine Prinzen behandelt wurden, führt

die daraus resultierende Perspektivlosigkeit häufig zu tief greifenden Frustrationen. Ihre Rollenbilder sind starke männliche Helden, doch sie finden sich als Loser der Gesellschaft wieder. Hinzu kommt die latente oder gar offene Ausländerfeindlichkeit der Mehrheitsbevölkerung. Einige der Jugendlichen reagieren mit Rückzug und Resignation, andere mit Aggression und dem Versuch, sich mit Gewalt Respekt und diverse Statussymbole zu erkämpfen. Halt und Identität finden manche auch in zumeist einfach gestrickten islamistischen Heilsversprechen.

Dass das Problem gesellschaftlicher Desintegration nicht von Polizei und Justiz gelöst werden kann, liegt für Bruder Jürgen auf der Hand. Seit 14 Jahren kümmert er sich in Köln-Vingst um zumeist türkischstämmige Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 12 und 26 Jahren. Angefangen hatte die franziskanische Jugendarbeit in dem sozialen Brennpunkt Köln-Vingst in den siebziger Jahren. Waren es damals hauptsächlich deutsche Unterschichtsjugendliche, so wuchs mit der Veränderung der Wohnbevölkerung der Anteil der türkischstämmigen Jugendlichen, die die Jugendeinrichtung der Franziskaner besuchten.

Die Jugendarbeit der Franziskaner in Köln-Vingst

Isolationsdrohung



Jürgen Neitzert ofm

Bruder Jürgen, der Islamwissenschaften und interkulturelle Pädagogik studiert hat, ist der Verantwortliche für den Jugendtreff Vingst, dessen Träger die Franziskus-Stiftung der Kölner Franziskanerprovinz ist. Außer dem Franziskaner sind alle Gruppenleiter Söhne türkischer Migranten, die früher selbst an seinen Jugendangeboten teilnahmen.

Von montags bis freitags bietet das Team verschiedenste Angebote für derzeit circa 50 Jugendliche. Neben Hausaufgabenhilfe und Bewerbungstrainings sind es vor allem sportliche Angebote, »weil da Regeln gelernt und eingehalten werden müssen und Kooperation gefragt ist«, erzählt Bruder Jürgen, »und außerdem können sich die Jugendlichen dabei austoben«. Den Jugendlichen Respekt entgegenzubringen, die Kultur und Religion ihrer Herkunftsfamilien ebenso zum Thema zu machen wie die christlich-abendländische Kultur, das sind wichtige Anliegen für ihn und die anderen Gruppenleiter. Eingübt wird auch, Konflikte ohne Gewalt und mit Achtung voreinander zu lösen. Durch gemeinsame Reisen nach Berlin oder ins europäische Ausland erhalten die Jugendlichen die Möglichkeit, ihren Horizont zu weiten und andere Kulturen und Lebensweisen kennen-

zulernen. Bei solchen Reisen werden wichtige Gruppenerfahrungen gemacht und manchmal auch Kontakte zu deutschen Jugendlichen hergestellt. »Ohne Berührungspunkte und gemeinsame Erfahrungen kann es keine Integration geben«, meint Bruder Jürgen. Doch das, was er als Hauptproblem sieht, kann er nicht lösen: die zumeist schlechte Arbeitsmarktperspektive »seiner Jungs«. »Wer von ihnen einen Ausbildungsplatz hat oder eine feste Arbeitsstelle, nicht nur ständig wechselnde Aushilfstätigkeiten, der ist in der Regel gefestigt und sieht eine Lebensperspektive in dieser Gesellschaft.«

Allen Jugendlichen eine berufliche Perspektive anzubieten, die ihnen zeigt, dass sie hier gewollt und anerkannt sind, ist für Bruder Jürgen eine zentrale Aufgabe für Staat und Gesellschaft. Er hofft, dass qualitativ und quantitativ mehr in den Bereich investiert wird. »Das wäre für dieses Land und alle seine Menschen sehr viel gewinnbringender, als mit Repressionsdrohungen an die diffusen Ängste und niederen Instinkte zu appellieren. Das bedient zwar die Stammtische, löst aber keine Probleme.«

Auf die Frage, warum er als Franziskaner Jugendarbeit für türkischstämmige Jugendliche macht, sagte Bruder Jürgen: »Wir Franziskaner müssen uns, wie Franziskus, um die Armen kümmern. Und diese Jugendlichen sind die Armen vor meiner Haustür, und da ist es gleich, ob es Christen oder Muslime sind. Alle haben das Recht auf ein erfülltes Leben.«

Thomas Meinhardt